

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 52 (1997)
Heft: 3

Artikel: Eingebunden wie die Schwalbe
Autor: Meier, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eingebunden wie die Schwalbe

Dadurch, dass ich Gott sei Dank dreiunddreissig Jahre durch die Arbeitswelt geschleust wurde, hab ich ein gesundes Verhältnis zu den Dingen und zu den Abläufen, ein ganz gewöhnliches Verhältnis, ohne Schnickschnack, ohne Pathos, ohne Murks, ohne Forciertheiten. Darüber bin ich glücklich, denn die Sterne machen auch kein Aufhebens von

Dieses Tun, ohne auf Lob und Anerkennung zu schielen, das sich abspielt in der Schöpfung, das gefällt mir. Dieses selbstverständliche Wachsen, Kommen und Gehen, Wachsen und Blühen, Fruchtetragen und Verwehen.

*

Ich finde die Schöpfung dermassen vielfältig, surreal und phantastisch, dass ich keinen Grund sehe, diese Phantastik überbieten zu wollen mit unserer doch so beschränkten Phantasie, sondern ich bin glücklich, wenn ich von dieser Fülle etwas einfangen darf, ohne dass das Phantastische zu viel Federn lassen muss, dass möglichst viel von diesem Phantastischen hinüberkommt. Die Schöpfung ist für mich ein Text, vor allem auch eine Partitur. Im Grunde genommen ist es so verrückt, so daneben, aber für mich ist es das Leben. Es hat mir aber das Leben nicht einfach gemacht, das ist ja hart an der Verrücktheit dran und dennoch etwas Wunderbares, wenn man es so sehen darf.

*

Zufälle im üblichen Sinn kenne ich nicht, sondern nur im Sinn von Zu-Fallen. Als Christ habe ich dafür eine einfache Er-

klärung, und ich bin davon überzeugt, dass viel auf diese Weise geschieht. Scheinbar spielen Zufälle mit, aber es sind eben keine Zufälle. Es sind Konstellationen, die sich in günstigen Momenten einfinden, und daraus wird dann vielleicht etwas Geniessbares, etwas, wovon wir leben können. Wir müssen von unserer mechanistischen, materialistischen Art zu denken und zu leben, Leben zu praktizieren, wegkommen und zurück zu einer Haltung gelangen, wie sie das Kind einnimmt, oder wie sie bei Naturvölkern, soweit es sie noch gibt, anzutreffen ist. Zu einer Haltung, die mit dem Unbegreiflichen im Einklang steht und die einen immer wieder bewusst werden lässt, dass vieles geschieht, das wir einfach nicht im sogenannten Griff haben, und dass das webt und lebt ohne unser Zutun.

Ich habe letztthin gehört, dass man Indianer umsiedeln wollte, worauf eine Indianerin gesagt hat: «Aber dort wird mich der Wind nicht kennen!» Das hat mich aufgewühlt, diese wunderbare Haltung, dieses Wissen darum, dass wir im grossen Ganzen drin sind, dass sich da Sachen tun, die wir nicht begreifen, die wir nicht erkennen, die aber da mit-tun, und wir tun dann auch noch mit.

*

Ich verstehe das Christliche ganzheitlich, nicht losgelöst, sondern eingewoben ins Leben hinein. Nicht nur als eine Sache für den

*Zuweilen
sommers oder so
begegnet dir
in einem Duft von Blumen
einiges dessen
das man leben nennt
Und du stellst fest
dass
was du feststellst
etwas an sich hat*

ihrem Krei-
sen, und die Massliebchen wachsen, ohne
dass es Geschrei gibt dabei. Und der Wild-
kirschenbaum blüht mitten im Wald, auch
wenn ihn niemand sieht und niemand rühmt.



Sonntag oder wenn man den Pfarrer zu Besuch hat oder wenn man einen Menschen beerdigt oder tauft, sondern als gewöhnlichen Bestandteil eines gewöhnlichen Lebens. Das Religiöse ist etwas, wo die Intimität spielen muss. Die Frömmigkeit darf nicht Striptease machen, denn der liebe Gott macht es auch nicht, und ebensowenig machen es die Schwalben und Massliebchen.

*

Eine Zeitlang glaubte ich, die Welt sei in Bewegung, sie sei das Oberste, bis ich dann weiterging und zuletzt beim Licht anlangte. Wir haben es wieder mit diesen alten Phänomenen zu tun, die besonders von den Indianern geahnt und erfasst wurden. Sie lebten ja mit den Flüssen, dem Wind, den Bäumen und den Steinen. Das war das Grossartige an den Naturvölkern, und unsere Vorfahren haben es bestimmt ähnlich gehalten. Aber wir sind an uns selber gläubig geworden und haben uns mutwillig um diese Schätze gebracht. Es hat mich immer gequält, dass wir so verbohrt, so dumm sein konnten, uns selber des Besten zu berauben. Es hat mich ein Leben lang geschmerzt, was da passierte und anscheinend passieren musste. Wir befinden uns zwar jenseits von Eden, aber zu dieser Gegebenheit kommt noch unser fehlerhaftes Verhalten hinzu und macht das Jenseits noch jenseitiger.

*

Ich kenne den Satz von Freud nicht, der einmal geschrieben hat: «Die Absicht, dass der Mensch ‚glücklich‘ sei, ist im Plan der Schöpfung nicht enthalten.» Aber ich bin zutiefst davon überzeugt, dass wir auf nichts ein Recht haben. Wir haben vielleicht die Gnade, der Gnade zu begegnen oder der Gnade teilhaftig werden zu dürfen. Das tönt jetzt natürlich etwas fromm und misstönend in den Ohren vieler Leute, aber ich bin davon überzeugt, dass wir nicht ganz solche Damen und Herren sind, wie wir uns immer wieder vorzumachen versuchen, sondern eingebunden sind wie die Schwalbe, das Massliebchen oder der Kirschbaum. Wir gehören dazu und können froh sein, wenn wir dazugehören dürfen. Wir können froh sein, wenn wir das Wasser der Ströme noch mittrinken, die Rüben des Feldes noch mitessen und den Wind, der uns gelegentlich die Dächer abdeckt, noch einatmen dürfen. Wir gehören dazu und dürfen uns nichts herausnehmen. Das Massliebchen nimmt sein Leben, wie es ihm gegeben ist; die Schwalbe macht ihre Wanderflüge, zieht Junge auf,



jagt
abends
die Mücken
am Himmel und
vertilgt sie oder bringt
sie den Jungen nach Hause. Das Recht auf Glück oder auf Selbstverwirklichung kommt ihnen nicht einmal im Traum in den Sinn. Das sollte auch für uns gelten. Natürlich sind wir etwas privilegiert, aber wir gehören ins grosse Ganze, und wenn wir uns einfügen, gefährden wir auch das grosse Ganze nicht. Wenn wir uns aber etwas anmassen, was uns nicht zusteht, gefährden wir unsere Lebensgrundlagen, was wir in den letzten Jahrzehnten ja sehr deutlich getan haben.

Aus
«Das dunkle Fest des Lebens»
von Gerhard Meier

